

der „Unbedingten“, und die Arbeit der bisherigen monarchischen Parteien ist verloren. Es ist Sorge um sie und nicht Kritikfucht, die mich das am Ausgang von Weimar feststellen läßt.

Früher ist von der sozialdemokratischen Opposition das Privatleben der herrschenden Klassen stets mit der Blendlaterne abgeleuchtet worden. Dasselbe jetzt gegenüber den Prassern aus dem Weimarer Schloß zu tun sind wir aber viel zu vornehm.

Wir haben immer noch nicht genug von dem Segner gelernt. Wir ziehen uns die weiße Weste prall und sind zufrieden. Dann kann man aber nicht, was wir in Weimar allmählich begriffen haben sollten, Kanalarbeiter werden. Und so verkommen wir denn unter dem gehäuften Unrat der Revolution, bis vielleicht einst ein Herkules an den Augiasstall herangeht, nachdem wir selber längst darin verborben und gestorben sind.

Ich wünschte, ich erlebte diesen Herkules noch.

Vorerst glauben wir, wunder was erreicht zu haben, wenn einer der Reichsverderber von der Bühne abtritt. So ist Scheidemann in den Alpenkulissen verschwunden und hat sich zweieinhalb Monate lang dort im Stille der Kriegs- und Revolutionsgewinnler erholt, nachdem ihm die Reichskasse für seine Mühewaltung bis zum Juli rund 50 000 Mark ausbezahlt hat; so wird auch Erzberger, wenn die Nationalversammlung im Herbst die Schlinge auch der letzten Finanzgesehe an unserem Galgen geknüpft hat, sein Amt aufgeben und eine kleine Badereise an das Meer der Vergessenheit antreten, wie es unter dem Parlamentarismus so Brauch ist. Das erhält körperlich und politisch gesund.

Dieses gelegentliche Verschwinden der Reichsverderber braucht uns keinen Jubel zu entlocken, denn ihr System wird durch den Wechsel der Akteure nicht berührt; es ist wie im